

# Hitlers „Mein Kampf“ kam auf die Bühne, der Skandal blieb aber aus

Die Uraufführung in Weimar lieferte viel Information und einen Blick auf uns selbst, spitzte aber nicht provokant zu

VON LAVINIA MEIER-EWERT

**Weimar.** Hitlers Hetzschrift „Mein Kampf“ auf die Theaterbühne zu bringen, war ein Wagnis. Die einen befürchteten gefährlich viel Aufmerksamkeit für das Propaganda-Machwerk, die anderen – darunter einige der Darsteller – rechneten sogar mit Neonazis im Publikum.

Die waren augenscheinlich nicht da bei der Uraufführung beim Weimarer Kunstfest am Donnerstag – hätten aber auch keine Freude an dem sehr unaufgeregten Stück der Dokumentar-Theatergruppe Rimini Protokoll gehabt. Auch wenn es darin durchaus auch heiter zugeht.

Sechs Laien-Darsteller begeben sich auf eine Suche rund um „Mein Kampf“. Sie erzählen von ihrem teils skurrilen Bezug zu dem Buch und von den Spuren, die der Nationalsozialismus in ihrem Leben hinterließ. Und sie berichten von Riminis weltweiter Recherche in Instituten und Antiquariaten. Mit den Ergebnissen könnte man eine zweimestrige Vorlesungsreihe bestücken. Oder – und das passiert hier: den Mythos um „Mein Kampf“ einreißen.

„Ich fang an. Ich bin Jude, du die Tochter von Nazis“

Sie stellen nicht den Inhalt der Hetzschrift in den Vordergrund und schon gar nicht den Verfasser, sondern sich selbst. Um sie geht es – und also auch darum, wie wir mit unseren Nazi-Relikten umgehen, mit den Verstrickungen und Verzagtheiten.

Die sechs auf der Bühne lösen das spielerisch. „Ich darf anfangen. Ich bin Jude, du bist die Tochter von Nazis“, sagt der aus Israel stammende Alon Kraus, dessen Großeltern als einzige in ihrer Familie den Holocaust überlebt haben. Alle lachen.

Kraus erzählt – mit Lust an der Provokation, aber ernst gemeint –, dass er „Mein Kampf“ als Student verschlang („ein Buch, das dir erzählt, dass du alles schaffen kannst“) – und seither, wie besessen, alles, was mit dem Nazi-Thema zu tun hat.

Die Anwältin Sibylla Flügge tippte „Mein Kampf“ als Kind ab und schenkte es ihren Eltern zu Weihnachten. Zu RAF-Zeiten tauchte ihre Schwester in den linksradikalen Untergrund ab, weil sie die Verzagtheit ihrer Eltern nicht wiederholen wollte.

Der türkische Politikwissenschaftler und Hip-Hopper Volkan T Error las „Mein Kampf“

als Manga und rotzte den Deutschen einst „Wir sind Deutschland“ vor den Latz. Zusammen mit Deso Dogg. Den kannte man damals als Gangsta-Rapper – heute kämpft er für den IS.

Wenn Sibylla Flügge einen erschütternd verbohrten Brief ihrer Schwester an die Mutter vorliest oder Volkan T Error erzählt, wie Deso Dogg einfach vom Nazi-Gegner zum Terroristen wurde, wird sichtbar: Die Ideologie ist egal, die Mechanis-

men von Fanatismus und Ausgrenzung sind dieselben.

Austauschbar wie Namen, die in „Auf, auf zum Kampf“ in der deutschen Geschichte schon gesungen wurden: Friedrich Wilhelm, Rosa Luxemburg oder Adolf Hitler, je nach Zeitgeist.

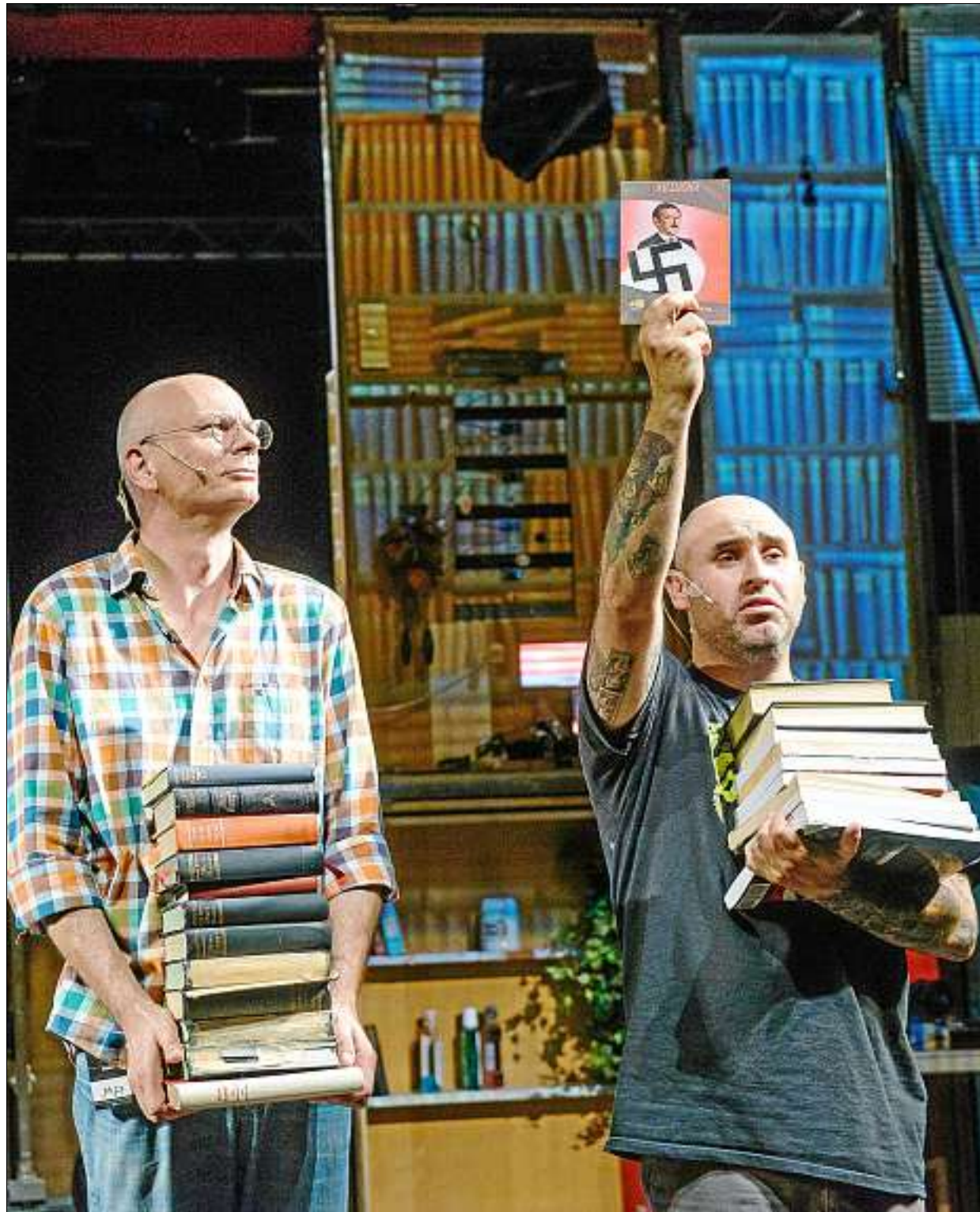
Das ist eine von unzähligen interessanten, teils skurrilen Informationen, die die sehr dichte Inszenierung liefert. Das Stück spitzt nicht provokant zu. Es folgt – das macht es zuweilen

länglich – keinem klaren Fokus. Es springt. Von der Knesset-Debatte über eine hebräische Übersetzung von „Mein Kampf“ und den Klappentext der indischen Ausgabe („Ein Klassiker!“) zum Besuch in Hitlers Geburtshaus, mit dem die Braunauer hadern. Einer von „Exit“ möchte ein „Museum der abgelegten Scheiße“ daraus machen.

Es wird juristisch erörtert, was mit „Mein Kampf“, für das Ende 2015 die Urheberrechte auslau-

fen, geht und was nicht (an die Zuschauer verteilen ging nicht).

Und ja, es wird auch zitiert. Passagen von lächerlicher Schlichtheit wie jene, in der Hitler berichtet, wie er las („Ich wurde in glücklichster Weise von Gedächtnis und Verstand unterstützt“). Und solche, die genauso klingen, wie die Parlamentarier-Hetze von Pegida und Co. Da liegt die wahre Gefahr.



Tragen „Mein Kampf“-Ausgaben aus der ganzen Welt zusammen: Der Weimarer Buchrestaurator Matthias Hageböck (links) und der Berliner Hip-Hopper Volkan T Error in der Inszenierung von Rimini-Protokoll im Weimarer E-Werk. Fotos: Candy Welz

## STIMMEN



**Christine Schild, Kulturmanagerin:** Ich mag Rimini-Protokoll sehr, fühlte mich aber etwas wenig provoziert. Es gab zu viel Einverständnis und Harmonie.



**Volkhard Knigge, Historiker:** Ich bin wirklich sehr beeindruckt. Es ist eine kluge Montage von historischen Fragmenten, Rezeptionsgeschichte zum Buch, persönlichen Geschichten und Gegenwartsbezügen.



**Andrea Dietrich, Assistentin im Hotel-Management:** Ein intensiver und anregender Abend! Es stürmt viel auf einen ein. Das Buch wird als mal finsterner, mal banaler Text erlebbar.



**Dieter M. Weidenbach, Maler:** Das Stück hat Hitlers Perversion theatralisch erhellt. Eine Lösung für die Gesellschaft sehe ich nicht. Mit dem Buch stehen uns große Peinlichkeiten bevor.



**Steffi Heiner, Theaterpädagogin:** Ein spannendes Theaterformat mit vielen Sichtweisen. Es blieb mir nur zu privat. Ich hätte es mir radikaler gewünscht.